

Der Sondenjäger

Der Nienburger Günther Hirsch sammelt seit drei Jahren den „Müll“ des Deutschen Wetterdienstes und der Bundeswehr ein

VON MATTHIAS BROSCHE

NIENBURG. Der Wind steht in diesen Tagen günstig. Am Dienstag dieser Woche konnte Günther Hirsch gleich drei erfolgreiche Bergungen vermelden: in Himmelreich, Nordkampen und Hagen. Am Mittwoch sind es zwei: in der Nacht in Brokeloh auf einem abgeernteten Maisfeld sowie am Nachmittag im Dreieck zwischen Sonnenborstel, Steimbke und Stöckse mitten im Wald. „Jagdfieber – ich hätte nicht gedacht, dass es so etwas gibt. Und jetzt hat es mich irgendwie befallen“, sagt der Nienburger. Der 65-Jährige ist ein sogenannter Sondenjäger, was ihm schon viele spannende Erlebnisse und nette Bekanntschaften einbrachte.

Sondenjäger gibt es in ganz Deutschland. Sie haben es sich zum Hobby gemacht, Radiosonden nach ihrer Landung einzusammeln. „Es gibt Gebiete, da herrscht ein regelrechter Wettbewerb“, weiß Hirsch, der froh ist, dass ihm in Nienburg im Umkreis von 30 Kilometern fast immer der Vortritt gelassen wird: „Knifflig wird es manchmal in Wietzen, da dorthin auch die Sulinger schauen.“

Radiosonden sind Messgeräte, die in der Höhenwetterkunde, der Aerologie, eingesetzt werden. Die kleinen Plastikboxen in der Größe einer Butterdose sammeln Werte in der Atmosphäre. „Es entsteht ein genaues Bild über den momentanen Zustand der einzelnen Luftschichten. Dem Namen entsprechend besteht das Gerät aus einem Sendeteil (Radio-) und einem Teil mit Messfühler (-sonde). Direkt gemessen werden der Luftdruck, die Luftfeuchte und die Lufttemperatur. Indirekt wird aus dem Windversatz der Radiosonde der Höhenwind bestimmt“, schreibt der Deutsche Wetterdienst auf seiner Homepage. Der DWD schickt hierzulande den Großteil der Sonden mit einem Gasballon in Höhen zwischen 20 und 35 Kilometern, das geschieht zweimal täglich um 12 und 24 Uhr. In der Bundesrepublik gibt es insgesamt 14 Aufstiegsstationen, auch die Bundeswehr führt eigene Messungen durch. Eine einmalig benutzte Aufstiegs-sonde verursacht Kosten von rund 300 Euro.

„Nienburg liegt günstig, es kann etwas von Nordney, Meppen, Bergen oder Essen herunterkommen“, erzählt Hirsch, der seit drei Jahren ein Sondenjäger ist. Seine Aufmerksamkeit für dieses außergewöhnliche Hobby wurde Pfingsten 2013



Ankunft im Wald: Für das Laptop ist im Auto eine Halterung aus Holz installiert.



Auf dem Bildschirm des Laptops wird die Lage der Sonde und die des Autos angezeigt.



Die von der Bundeswehr gestartete Sonde ist nach gut einer halbstündigen Suche gefunden, die Bergung des Rettungsschirms in den Bäumen (Bild unten) misslingt, da die Leine reißt.



geweckt: Er besuchte damals eine Veranstaltung von befreundeten Amateurfunkern in Sulingen, „und da hing ein Wetterballon“. Seine Neugierde verlangte nach weiteren Informationen. Es wuchs der Drang, es selbst auszuprobieren.

Der gelernte Fernmeldehandwerker und spätere Nachrichtentechniker hatte schon immer ein großes Faible für Technik. Seit seinem 16. Lebensjahr gehört der Amateurfunkdienst zu seiner Leidenschaft und bis heute zu seinen Freizeitbeschäftigungen. Er ist aktuell Vorsitzender des Ortsverbandes des Deutschen Amateur-Radio-Clubs. Die meisten Sondenjäger in Deutschland sind zugleich Amateurfunker. Das hängt offensichtlich mit der



Günther Hirsch aus Nienburg sucht mit Empfänger und Antenne in der Hand im Wald zwischen Sonnenborstel, Steimbke und Stöckse nach der heruntergefallenen Radiosonde.

FOTOS: BROSCHE (7)

nötigen technischen Ausstattung sowie dem Wissen über die Bedienung und die teils nötige Anpassung der Geräte zusammen.

Hirsch benötigte drei Anläufe für seinen ersten Fund: In Mainsche und Landesbergen waren andere schneller, am 1. Juni 2013 schlug in Kirchboitzen seine Stunde. Die in Bergen gestartete Sonde des Typs RS92-SGPD ortete er mit Hilfe eines Scanners und eines Handfunkgerätes: „Das Kornfeld war halbhoch, und dennoch bin ich zunächst ein paar Mal vorbeigelaufen. Im Rückblick verbinde ich mit diesem Tag noch immer meine schönsten Erinnerungen.“ Stolz ist der Nienburger auf seine Ozon-Sonde, die aus den Niederlanden stammt und die im knapp 120 Kilometer entfernten Landkreis Osterholz geborgen wurde, dafür nahm er sogar eine Fahrt am 24. Dezember auf sich. Ebenso einen Ehrenplatz nimmt die RS41 in seinem Keller ein, das neueste Sondenmodell auf dem Markt, das ihn in den Landkreis Cuxhaven führte.

„Es gibt aber auch Zeiten, da ist nichts zu holen. Wie in diesem Jahr im April: Da fragte mich meine Frau, was mit mir los ist. Ich habe auch schon einmal mehr Zecken als Sonden gesammelt“, erzählt Günther Hirsch. Wenn der Mittsechziger auf Jagd geht, erlebt er die unterschiedlichsten Reaktionen. Eine Frau fragte ihn bei einer

Begegnung sogar, ob sein Fernseher kaputt sei, als sie ihn mit seiner Antenne sah.

Zur Grundausstattung eines Sondenjägers gehört ein Empfänger für den UHF-Bereich zwischen 400 und 406 MHz und eben eine Antenne mit Richtcharakteristik. Damit können Signale und der Aufenthaltsort der Sonde bestimmt werden. Ein Laptop mit Kartenmaterial und GPS-Empfang sollte ebenso nicht fehlen. Hirsch schaffte sich zusätzlich eine 15-Meter-Teleskopstange an, um beispielsweise eine Bergung in einem Baum vornehmen zu können. Daheim an seinem Computer wird nahezu täglich beobachtet, was wann und wo demnächst vom Himmel fallen könnte. Dafür gibt es eigene Programme und Online-Dienste. Ein typisches Radiosondenaufstiegsgerüst besteht aus einem mit Wasserstoff gefüllten Gummi-ballon, einem roten Papierfallschirm und der Radiosonde. Alle Teile sind durch Schnüre verbunden. Beim Aufsteigen dehnt sich der Ballon wegen des abnehmenden Luftdrucks ständig aus, bis er schließlich platzt. Die Radiosonde fällt dann vom Fallschirm gebremst wieder zur Erde zurück. Der Landeort wird vom Wind beeinflusst. Vom Start- bis zum Endpunkt liegen im Durchschnitt hundert Kilometer dazwischen, 300 km seien laut Wikipedia-Eintrag aber ebenso schon vorgekommen.

„Mein Ziel ist es immer, beim Einschweben der Sonde bereits da zu sein.“ Oft gelungen ist dies bislang noch nicht. Bis gestern hatte er 255 Sonden bei 277 Versuchen geborgen.

Hirschs Fundorte sind vielfältig: Ein Fluss, das Dach einer Gärtnerei, ein Garten, Militär-Gebiet oder eine Pferdewiese waren neben Wald, Feld und Wiese schon alle dabei. Der Nienburger, der seine Bergungen im Internet mit genauen Koordinaten und Dokumentarbildern veröffentlicht, muss dabei nicht selten privates Gelände betreten: „Wenn ich den Leuten erkläre, was ich mache, sind fast alle froh, dass ich mich darum kümmere.“ Grundsätzlich ist das Einsammeln ein kleiner Beitrag zum Um-

weltschutz. Der Deutsche Wetterdienst drückt etwa auf seine Radiosonden einen Warnhinweis mit der Bitte, dass die Fundstücke wegen der enthaltenen Batterie dem Sondermüll zuzuführen sind.

Täglich würden weltweit 2000 Wettersonden auf die Erde fallen, heißt es auf der Homepage www.radiosonde.eu, wo zu den möglichen Folgen festgestellt wird: „Eine herunterfallende Sonde würde auf einem Auto nicht mehr als eine Beule verursachen. Statistisch gesehen, wenn ihr Garten 1000 Quadratmeter hätte, müssten Sie 20 000 Jahre warten, ehe Ihnen eine Sonde in den Garten fällt ...“ Wenn dies im Landkreis Nienburg passiert, wird Günther Hirschs Besuch nicht lange auf sich warten lassen.



So sieht eine Sonde aus der Nähe aus: Rechts die GPS-Antenne, links der Temperaturfühler und der Luftfeuchtigkeitssensor.



In seinem Keller bewahrt der Nienburger Sondenjäger einige seiner Fundstücke auf.